

Assam, das mittlere Stromgebiet des Brahmaputra.

Von

Hermann von Schlagintweit,

Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft, correspondirendes Mitglied der Academieen von München, Madrid, Lissabon, der kais. leopold.-carol. Academie, der British Association, der geographischen Gesellschaften von Berlin, Paris, St. Petersburg, Wien etc.

Vorgetragen am 20. October 1863.

Ihre freundliche Einladung, die Vorträge über naturwissenschaftliche Gegenstände in Ihrem Vereine heute zu eröffnen, gereicht mir zur besonderen Auszeichnung. Da in Ihrem Kreise ernstes Studium und nicht weniger selbständiges Forschen trefflich vertreten sind, glaubte ich am besten einen Gegenstand zu wählen, der in geographischer Beziehung ein nicht zu ausgedehnter ist; es wird mir diess Gelegenheit bieten, mit der Darstellung der topographischen Formen auch die Erläuterung mancher physicalischer Verhältnisse zu verbinden. Assam, das ich heute versuchen werde zu schildern, kann als das mittlere Stromgebiet des Brahmaputra bezeichnet werden. Die Flüsse der Tropen sind wegen der grösseren Mächtigkeit atmosphärischer Niederschläge von überraschenden Dimensionen, und es entwickelt sich längs ihrer periodisch befeuchteten Ufer der Vegetationscharakter jener Zonen mit besonderer Deutlichkeit; Assam ist überdiess auch seitlich durch Regionen begrenzt, die ein mehr als gewöhnliches Interesse bieten. Auf der rechten Thalseite zieht sich in nordöstlicher Richtung der Himalaya entlang, der gerade hier viel des Neuen, noch viel des Unerforschten auch in seinen Ausläufern mir geboten hat. Auf der linken Thalseite, fast parallel mit dem Rande des Himalaya, ist das Thal durch die Hügelländer der Garro-Khassia- und Nagaländer begrenzt, die Ursitze von Racen, die

in Sprache und Sitte nicht weniger als in Körperform wesentlich von den Bewohnern Indiens sich unterscheiden.

Assam erstreckt sich von $25\frac{1}{2}^{\circ}$ nördlicher Breite bis 28° , und von 90 bis $96\frac{1}{2}^{\circ}$ östlicher Länge von Greenwich; der Flächeninhalt des Gebietes ist etwas über 22000 engl. Quadrat-Meilen¹⁾, desto mehr überrascht es, wie gering die Verschiedenheit der Terraingestaltung dieses Gebietes ist²⁾. Welche Mannigfaltigkeit bietet bei gleichen Dimensionen jeder Theil des mittleren Europa, selbst wenn wir dabei nicht die Gebiete der Alpen mit eingeschlossen denken. Hier ist Alles ein einziger, riesig breiter Saum längs der Ufer, der sich nicht nur in seiner Form, auch in den Sand- und Thongebilden, wie sie noch jetzt im Flusse selbst stetig ihre Lager verändern, als die Anhäufung niedergesunkener Gesteine und Suspensionen erkennen lässt, von einer Mächtigkeit, wie sie vielleicht ausser längs der amerikanischen Ströme wohl nirgends sich wiederholt.

Die Aufstauung eines seichten Binnensees, dem die tropischen Regen die Abwaschungen von ausgedehnten Gebirgen längs der beiden Seiten zuführten, kann als die erste bestimmte Form in der geologischen Periode der Jetztzeit gedacht werden; und während die allmählig immer tiefer sich einschneidende Erosion ihn alljährlich entleerte, hatten sich auch in dem nun offen gelegten Thale eine Menge von Seitenflüssen des Brahmaputra eingeschnitten, die jetzt die Zahl von nicht weniger als 62 erreicht haben, selbst wenn wir nur jene Flüsse einschliessen, die schiffbar und durch ihr Austreten bemerkbar sind. Nachdem der Brahmaputra sie aufgenommen, führt er sie seinem mit dem Ganges gemeinschaftlichen Delta zu.

Die Breite des Stromes in seiner jetzigen Gestalt ist sehr

¹⁾ Bayern hat etwa 32000 solcher Meilen.

²⁾ Es wurden zur Erläuterung vorgelegt: 1 grosse Manuscriptkarte in 3 Folioblättern; ein Flussprofil und die Originale von 10 Panoramen und Ansichten, theils in Oel, theils in Aquarell von H. v. S. ausgeführt. Mehrere derselben werden im Atlas zum 4. Bande de „Results of a scientific Mission to India and High Asia“ erscheinen.

verschieden. In der Nähe von Tezpur bietet sich eine jener Ansichten, die ihn in seiner grössten Breite zeigt; sie beträgt hier beinahe 25 englische Meilen, wobei allerdings grosse Massen von Inseln, theils mit Vegetation bedeckt, theils unmittelbare Sandablagerungen, die einzelnen Arme des Flusses trennen. Etwas oberhalb Gohatti, der Hauptstadt von Assam, fand ich einige der schmalsten Stellen, wo die ganze Wassermenge zwischen Uferrändern von nicht ganz einer engl. Meile Entfernung zusammengedrängt ist, wobei auch die Tiefe in entsprechender Weise vermehrt ist.

Die Anzahl der Bevölkerung ist verhältnissmässig sehr gering; sie beträgt nur 710000 Seelen mit Einschluss selbst einiger sehr wilden und kaum noch als Assamesen zu betrachtenden Völkerstämme längs der beiden Ufer; verglichen mit einem Terrain von derselben Ausdehnung im mittleren Deutschland liessen sich wenigstens 3—4 Millionen erwarten. Die Bewohner sind (mit Ausnahme von etwa $\frac{1}{6}$) Hindus, und zwar Hindus, welche jedem civilisirenden Einflusse der Europäer so lange fremd geblieben sind, dass sie noch sehr viel des Belehrenden über den ursprünglichen Cultus der Hindus geben können. Ich hatte Gelegenheit, das Land und seine Bewohner während eines längeren Aufenthaltes 18^{55/56} kennen zu lernen; ein europäischer Lieutenant, Mr. Adams, war mir als Begleiter zugetheilt worden, der Anfangs nur wenig von meinen eigenen Routen sich entfernte, später aber, als er die Art der Beobachtungen mehr kennen gelernt hatte, auf der Seite der Naga-Gebirge in nordwestlicher Richtung das Terrain untersuchte. Bei Erwähnung der Bevölkerung ist ganz besonders hervorzuheben, dass dem Saume des ganzen Gebietes entlang wilde Völkerstämme sind, die von jeher den Hindus grosse Schwierigkeiten machten durch räuberische Einfälle und rohe Plünderungen, was zugleich in unerwarteter Weise und zum grössten Nachtheile für sie selbst wesentlich dazu beigetragen hat, dass das ganze Land sich unter englischer Oberhoheit befindet. Die ersten positiven historischen Nachrichten, die wir über Assam besitzen, reichen nur bis 1770, wo zum erstenmal die Hindu Paschas, zunächst durch Streitigkeiten mit den kleinen Seitenlinien des Fürstenhauses veranlasst, die Hilfe der englischen Nachbarn beanspruchten; den

Einfällen der Mongolischen Dynastien scheinen sie stets mit grosser Energie widerstanden zu haben. Die Versuche zur Wiederherstellung der Ruhe durch die englische Vermittlung war nur von geringem Erfolge. 1815 wurde der Herrscher von seinem Minister vertrieben und er flehte nun den Schutz des birmanischen Reiches an. Dieses ist nur durch ein sehr grosses Hügelland getrennt und das Thal des Iravádi ist im obern Theile vom Gebiete des Brahmaputra so wenig entfernt, dass eine Zeit lang der Brahmaputra als der obere Theil des Iravádi bezeichnet worden ist, was aber bereits 1826 die Untersuchungen von Wilcox als unrichtig nachgewiesen haben. Die birmanische Regierung setzte die Paschasfamilie wieder ein, es brachen aber neue Unruhen aus und 1820 waren es die Engländer, die sich ihrer Nachbarn annahmen und den Fürsten wieder auf den Thron setzten. Aber, wie sie sich bald überzeugen mussten, „verstand er gar nicht zu regieren“. Er machte den Engländern immer mehr Schwierigkeiten, so dass sie ihn 1826 wieder absetzten und das Land von dieser Zeit bis heute eine Provinz des indo-britischen Reichs bildet. Ich glaube, dass — abgesehen von der Rechtsfrage des Besitzes — den Bewohnern damit nur geholfen ist, denn es ist nicht zu leugnen, dass unter der englischen Herrschaft die gleichmässige Vertheilung der Steuern, das positive Eigenthumsrecht, die Berechtigung auch der Privaten zur Ausübung von Handel, Bergbau und Bodencultur — dass alles diess unter der englischen Regierung mit viel mehr Billigkeit und Gerechtigkeit behandelt wird, als es unter der Regierung eingeborner Fürsten geschieht. Ja, die factische Ausübung der englischen Principien findet eine der wesentlichsten Schwierigkeiten gerade im Character der Eingebornen. Es ist unvermeidlich, Eingeborne als untergeordnete Beamte, als Schreiber und Steuereinnnehmer anzustellen und gerade diese sind es, deren Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit der englischen Regierung mehr Schwierigkeiten macht, als etwa der Widerstand der Eingebornen gegen die Principien der Verwaltung.

Die Casten der Hindubevölkerung sind auf beiden Seiten des Stromes dieselben; zwar ist er so gross, dass noch nie eine Brücke, auch keine Schiffbrücke die Ufer verbunden hat, aber

Flüsse sind überhaupt fast nirgends eine Racengrenze zwischen den Bewohnern ihrer Ufer gewesen; im Gegentheile, den Strömen folgte fast überall das allmähliche Ausbreiten der Stationen zu beiden Seiten des Thales; in nicht zu grosser Entfernung davon können dagegen die Verschiedenheiten bedeutender werden. So auch hier. Die beiden Gebirgsränder sind der Sitz höchst eigenthümlicher und zugleich unter sich sehr verschiedener Racen, deren Studium für die Ethnographie von höchstem Interesse, aber nicht ohne Schwierigkeit ist. Ihre Namen sind auf der östlichen Seite die Abors, Singphos, Mishmis, Akhas, welche zum Theil jenen schmalen Saum bewohnen, der als das Sumpfgebiet, die Tarai, das Himalaya bekannt ist. Eine andere Gruppe, bedeutend zahlreicher, ist über ein grösseres Terrain auf der südöstlichen Seite vertheilt. Dies sind die Garros, Dschaintias, Khassias, Nagas. Besonders die ersteren Racen sind, wie nur noch wenige andere Bewohner der Erde, wirklich Wilde. Sie haben keinen geregelten Wohnsitz, sondern benützen Blockhäuser, Verschanzungen, Höhlen, Steine, Geflechte von Bambus- und andern Gesträuchen als Wohnung, in einem gemeinschaftlichen Raume für Menschen und Vieh; auch sind sie, was für dieses Terrain wegen der ziemlich kühlen Winter nicht auffallend genug sein kann, beinahe ganz ohne Bekleidung. Selbst die Frauen sind nur sehr wenig bedeckt. Die Männer tragen meist nur einen Strick um die Hüften und etwa ein Gehänge um den Hals, dazu kommen bisweilen noch Schmuckgegenstände und Waffen. Unter den ethnographischen Gegenständen meiner Sammlungen sind gerade die Objekte, die es mir gelang, von diesen Völkern mir zu verschaffen, auch durch ihre Formen sehr eigenthümlich. Da bereits im vorigen Sommer die Gesellschaft den Besuch der Sammlungen, die sich jetzt auf der Jägersburg befinden, zum Gegenstande einer gemeinschaftlichen Excursion gewählt hatte, darf ich wohl hier an einige der Einzelheiten erinnern. Besonders ungewöhnlich in ihren Formen sind die Ohrgehänge, bei denen die Durchbohrung des Ohrläppchens bis zu einem Durchmesser von mehr als einem Zolle allmählig erweitert wird; eine andere Eigenthümlichkeit sind die Gegenstände zur Kopfzierde; es sind darunter auch einige aus Sil-

berblech, roh getrieben, einer Krone nicht unähnlich. Die Analogie ihrer Form mit jenen Reifen aus Bambus und Holz, die ebenfalls um den Kopf nicht als Schutz gegen Sonne und Regen, sondern als Schutz gegen Verletzungen getragen werden, lässt mit grosser Wahrscheinlichkeit erkennen, dass hier, wie in vielen europäischen Formen, die Krone weniger eine Modifikation des Hutes, als eine Verfeinerung der ursprünglich schützenden Stirnreifreife gewesen ist.

Die Zahl der Individuen all dieser wilden Stämme wird 4000 bis 5000 nur wenig übertreffen, und überdiess werden sie wohl bald ganz verschwinden. Wo immer Civilisation und solche ursprüngliche rohe Formen sich berühren, ist zum Theile ein Kampf, durch Einfälle hervorgerufen, unvermeidlich, zum Theile ist ein Zurückziehen der Aboriginer die Folge, wobei Klima und unvollkommene Ernährung nicht weniger zerstörend einwirken, — so dass die höheren Racen der Vorwurf gewaltsamen Uebergreifens nicht ganz so strenge trifft, als man zunächst erwarten könnte.

Die geologischen Verhältnisse dieses Terrains liessen mich nur wenig von Bedeutung erwarten; die Neigung des Thales ist nur eine sehr geringe und dabei gleichförmige. Von Sadiya, an der oberen Grenze des mittleren Stromgebietes und über 1000 Meilen vom Meere entfernt, fällt der Fluss während des ganzen Laufes bis zum Beginne des Deltas nur 200 englische Fuss; aber die Erhebungen im Thale selbst sind herrliche Granitmassen, die besonders dadurch von Interesse waren, weil sie sich hier am östlichen Saume des Himalaya in sehr geringer Entfernung von seiner Basis wiederholen, während im ganzen übrigen Himalaya oder in Tibet Granite nirgends wieder auftreten. Die Form der inselartigen Felsenmassen und ihre Vertheilung berechtigen zu der Erwartung, dass die ganze Basis des Brahmaputra-Thales in nicht sehr bedeutender Tiefe unter der Decke der neuesten Flussablagerungen aus solchen Gesteinen gebildet ist. Auch die Formen dieses Granites sind ebenso wie in Europa häufig halbkugelförmige Hervorragungen mit schaaliger Absonderung. Im obern Theile von Assam findet man, was für diese Provinz sehr wichtig ist, reiche lateritartige Eisenerze zu beiden Seiten des Flusses.

Die Gegend besitzt auch sehr viele Braunkohlen (aber nicht Steinkohlen) am Rande des Himalaya.

Unter den Gegenständen, welche auf die äussere Gestalt eines Landes von besonderem Einflusse sind, müssen vorzüglich die Vegetations-Verhältnisse hervorgehoben werden. Der Charakter derselben ist in den verschiedenen Theilen von Assam sehr wechselnd; bald zeigen sich im Stromgebiete selbst eine Menge dünenartiger Sandbänke, mit rohrartigen Gestrüppen bedeckt; andere Theile bieten reich bebaute Fluren, durch riesige Waldgruppen getrennt. In den Wäldern sind besonders der Tikbaum, (die *Tectonia*), der Sissubaum und eine *Dalbergia* für den Handel wichtig. Manches, was die Tropen durch seine, von unserer Vegetation auffallend verschiedene Form charakterisirt, beginnt bereits in Assam etwas seltener zu werden; die Cocus- und Dattelpalme bilden hier keine ausgedehnten Gruppen mehr, sie werden selbst nur selten gepflanzt. Die Betelnuss ist häufiger; auch die grossen indischen Feigenbäume, an denen durch ihre herabhängenden Luftwurzeln zahlreiche neue Stämme sich bilden (die *Ficus religiosa*), findet man, besonders in der Nähe grösserer Bauten, die mit Hindukultus des Liebesgottes Kama verbunden sind. Laubbäume haben aber stets eine gewisse Aehnlichkeit des Typus, dass sie das landschaftliche Bild im Allgemeinen, ungeachtet aller individuellen Verschiedenheiten den Charakter weniger ändern, als man erwarten sollte. Unter den wesentlich neuen Formen Assams, für die Europa keine Analogen hat, ist besonders die *Caryota urens*, eine Art von Sagopalme, hervorzuheben. Ihre Krone reicht selten über 40 Fuss vom Boden; erst bei 25 bis 30 Fuss beginnend hat sie die Form eines Kohles, eines Bündels von riesigen Blättern, die in zarte Ausläufer sich theilen und garbenartig sich niederbeugen; den Nahrungsstoff erhält man durch Trocknen des körnerartigen Markes. — Die nicht cultivirten Flächen sind am häufigsten von niedrigem Unterholze bedeckt; bisweilen sind es meilenweit die Verästelungen einer einzigen Species von *Calamus* oder *Bambus*, welche den Dschangel bilden. Solche Formen sind etwa mit den Schilfrohrgruppen an einigen unserer Alpen-Seen zu vergleichen, aber nicht nur ihre Ausdehnung, auch die Dimensionen der

einzelnen Pflanzen sind in unerwarteter Form vergrössert. Dabei sind die einzelnen Rohre mit grosser Regelmässigkeit, 1 bis 1½ Fuss von einander abstehend. Der Boden ist ohne allen Unterwuchs und frei von abgefallenem Laube, weil dieses durch die Ueberschwemmungen während der Regenzeit immer wieder mit neuem Schlamm bedeckt wird. In den grösseren Wäldern ist das Bild so verschieden als möglich von dem Charakter des Rohr-Dschungels, da der Boden so dicht mit Gras und Farren und Unterholz bedeckt, dass man die Riesenstämme des Waldes gewöhnlich nur von einem Hügel herab oder von den Gipfeln eines Baumes in ihrer vollen Grösse beurtheilen kann. Diese Wälder bieten auch noch ein anderes grosses Interesse dadurch, dass sie die Herberge zahlreicher und sehr verschiedener Thiere sind, von dem grössten herab bis zu dem kleinsten. Ein vortreffliches Terrain für zoologische Studien und zugleich das schönste Gebiet für grosse und reichlich belohnende Jagden.

Die Jagd auf die Raubthiere sowohl als auf die grössten Büffelarten ist eine der anregendsten, die vorkommen kann; sie wird auf Elephanten ausgeführt, auf welche man eine Art von hohen Lehnstuhl setzt, auf dem auch viele Gewehre schussfertig aufgerichtet sind. In den meisten Fällen kann man bis zum Momente des Angriffes kaum beurtheilen, was sich zeigen wird. Man hört gewöhnlich nur ein kurzes, fluchtartiges Geräusch, denn auch der Tiger entweicht immer lieber als er angreift, und erst wenn er durch einen Graben oder zu festes Dickicht an schneller Flucht sich gehindert sieht, kehrt er sich, wie auch der Büffel, angreifend gegen den Elephanten, und es ist mitunter keineswegs gleichgültig, welches die Erfolge des Schiessens sind, und wie die Ruhe des Elephanten den Jäger unterstütze. Besonders wichtig ist es, dass der Elephant nicht zu aufgeregt sich zeige, um dem Thiere keine Blößen zum Angriff zu bieten.

Unter den grösseren Thieren sind vor Allem die wilden Elephanten zu nennen. Im Allgemeinen sind sie in Indien jetzt selten geworden, da überdiess jeder Versuch einer Züchtung in Gefangenschaft bis jetzt ohne Erfolg geblieben ist. In Assam aber, besonders im nordöstlichen Theile, sind sie noch jetzt so häufig

dass sie mitunter selbst in die Ansiedelungen und Pflanzungen zerstörend einbrechen. Auch das Rhinoceros kommt bisweilen vor, aber nur in geringer Anzahl und niemals wie die Elephanten, zu grösseren Heerden vereinigt. Unter den rinderartigen Thieren trifft man einen schönen, kolossalen Büffel, *Bos Arni* und den Mitton, *Bos Gavaeus*, der ohne Muskelhöcker, unserem Auerochsen sehr ähnlich ist. Von hirschartigen Thieren fällt besonders der *Cervus hippelaphus* auf, nach dem Elenthiere das grösste dieser Gruppe. In wunderbarem Contraste mit diesem findet sich hier am Saume des Himalaya ein Zwerghirsch, der nur die Höhe von etwas über einen Fuss erreicht. Von diesem hat auch das Männchen kein Geweih; ein ungewöhnlich zierliches Thierchen, das aber wegen seiner geringen Widerstandsfähigkeit gegen Raubthiere rasch ausgerottet wird, wo immer die Wälder beginnen, gelichtet zu werden. Charakteristisch für Assam sowohl als für Indien im Allgemeinen ist das Auftreten des Tigers und einiger Leopardenarten, das sehr häufig vorkommt; die Angriffe gehen gewöhnlich von sicherem Hinterhalte aus; viele Hausthiere, auch einzelne Feldbauer und Reisende unterliegen dem Tiger in bedentenderer Zahl, als man erwarten sollte; dagegen haben grössere Gruppen von Reisenden gewöhnlich nichts zu fürchten, oder nur dann, wenn man mit Waffen ihn angreift.

Zur Vervollständigung des allgemeinen Bildes jeder von uns fremden Region ist auch die Charakteristik ihrer meteorologischen Verhältnisse gewöhnlich nicht weniger bezeichnend, als die Schilderung der landschaftlichen Formen; hier steht besonders die Regenmenge in unmittelbarer Verbindung mit der Wassermasse des Stromes. Die Regenmenge erreicht hier eine auch für tropische Regionen mehr als mittlere Grösse. In Europa beträgt sie im Jahre gewöhnlich 20 – 30 Zoll, in Assam erreicht dieselbe etwas über 80 englische Zoll, und dem ganzen Fusse des Himalaya entlang ist der Niederschlag, der etwas über 100 Zoll angenommen werden kann, mehr als das Dreifache des mittleren Europa. Die Wassermenge in Brahmaputra ist daher, namentlich auch wegen der auf dem Himalaya schmelzenden Schneemassen, eine sehr bedeutende, und es war mir besonders wichtig, die Wassermenge durch direkte

Messungen zu bestimmen. Das Princip ist zwar ein sehr einfaches, aber bei der Ausführung in einem so grossen Flusse immerhin nicht ohne Schwierigkeit, wenn man mit Zuverlässigkeit und Genauigkeit verfahren will. Um die Wassermenge eines Flusses zu bestimmen, misst man zuerst die Breite, dann werden Sondirungen gemacht, die Tiefen bestimmt, und die Fläche des Durchschnittes berechnet, aus den Sondirungen und ihren Entfernungen unter sich; nachdem die Geschwindigkeit an verschiedenen Stellen bestimmt ist, wird ihr mittlerer Werth mit der Fläche des Durchschnitts multiplicirt. Der daraus berechnete Cubikinhalt gibt dann die Wassermenge auf einen Zeittheil, z. B. eine Sekunde bezogen. Die Fehler bei einer solchen Berechnung sind um so geringer, je tiefer der Fluss, je gleichmässiger und schneller sein Lauf. An seichten Stellen, wo die Geschwindigkeit sehr ungleich modificirt ist, wird überhaupt nur ein weniger genaues Resultat zu erreichen sein. An der Stelle in der Nähe von Gohatti, wo ich die Wassermenge bestimmte, um eine möglichst enge, aber gleichförmige tiefe Stelle des Flusses benützen zu können, war die Breite des Flusses 4951 engl. Fuss (5280 Fuss sind eine englische Meile) und die Tiefe in den mittleren Theilen betrug zwischen 53 und 54 englische Fuss. Die Geschwindigkeit ist geringer, als man vielleicht für einen Strom von solcher Grösse erwarten möchte; sie beträgt an dieser Stelle nur 7—9 Fuss in der Sekunde. Aber der Fluss hat hier, wo die Messung gemacht ist, nur eine Höhe von 120 Fuss über dem Meere, und sein ganzes Gefälle ist hier in seinem mittleren Theile bereits sehr gering. Die resultirende Wassermenge war für die Zeit des niederen Wasserstandes 318,200 Cubikfuss in der Sekunde und bei hohem Wasserstande 894,300 Cubikfuss in der Sekunde. Wie bereits erwähnt, ist unter solchen Umständen an eine Brücke über den Fluss nie zu denken gewesen und jetzt noch wird das Uebersetzen über den Fluss nur in Booten ausgeführt. Dies belebt ihn oft in sehr unerwarteter Form. Was solches Uebersetzen besonders vom europäischen unterscheidet, ist, dass gewöhnlich Elephanten zu einem grösseren Transporte gehören, die dann immer schwimmend die Boote begleiten, und die Stromschnellen in regelmässi-

ger Bewegung durchziehen; nur diess ist gefährlich für die Leute, welche auf dem Rücken der Elephanten als Führer sich befinden, dass die Thiere gerne ganz untertauchen, und dass die Führer vielfach die grössten Schwierigkeiten haben, es zu verhindern, und die Thiere in der gehörigen Ruhe zu halten, um so mehr, als gewöhnlich Alle es nachahmen wollen, wenn der eine oder andere der Elephanten zu tauchen begann.

Die Temperaturverhältnisse des Landes waren mir besonders dadurch von Interesse, dass diese Region an der nördlichen Grenze der tropischen Länder lag. Die Differenz der höchsten und niedersten Temperatur ist bedeutender, als die geringere Entfernung vom Meere es zunächst erwarten liess; dessenungeachtet nimmt Assam nicht mehr an jener heissen Jahreszeit Indiens Theil, die mit unserem Frühling zusammenfällt. In anderen Provinzen, von mehr continentaler Lage, z. B. in Hindostan, kommt dagegen die heisse trockene Jahreszeit noch in einer bedeutend grösseren nördlichen Breite vor. In Assam ist die mittlere Jahrestemperatur $23,7^{\circ}$ C.; zum Vergleich sei erwähnt, dass sie im centralen Deutschland nur 9 bis 10° C. erreicht. In der Winterszeit ist Assam verhältnissmässig kühl und für die Europäer ganz angenehm; die mittlere Temperatur der Wintermonate Dezember, Januar, Februar beträgt 16° ; im Frühling steigt sie rasch auf 24° , im Sommer auf 28° , im Herbst geht sie auf 20° zurück. Es ist für Assam besonders eigenthümlich, dass die Regenzeit schon im März beginnt, während diess im übrigen Indien erst gegen Juni der Fall ist. Diess ist auch die Ursache, dass die Monate der wärmsten Jahreszeit hier bereits wieder Monate unseres Sommers sind. Auch der Nebelmassen ist noch zu erwähnen; wenn lange andauernd, werden sie dem Gesundheitszustande sehr gefährlich. Besonders für die weniger durch Kleidung geschützten Eingebornen werden sie die Veranlassung zu heftigen, selbst epidemisch auftretenden Erkrankungen; für die Europäer ist wegen des Fiebers die gefährlichste Periode jene des ersten Trocknens nach den Ueberschwemmungen der Regenzeit.

Die Nebel, welche nicht selten dicht wie local gebannte

Wolken den Lauf des Flusses bezeichnen, verändern auch den Character des landschaftlichen Bildes in ganz eigenthümlicher Weise.

Auch hier begegnen wir wieder dem Einflusse der gewaltigen Fluth, welche für den Eingebornen den Strom zum Sohne des Brahma, für den Naturforscher ganz Assam zum Ufergebilde des Brahmaputra macht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: [3_1](#)

Autor(en)/Author(s): Schlagintweit Hermann [Rudolf Alfred] von

Artikel/Article: [Assam, das mittlere Stromgebiet des Brahmaputra. 30-41](#)